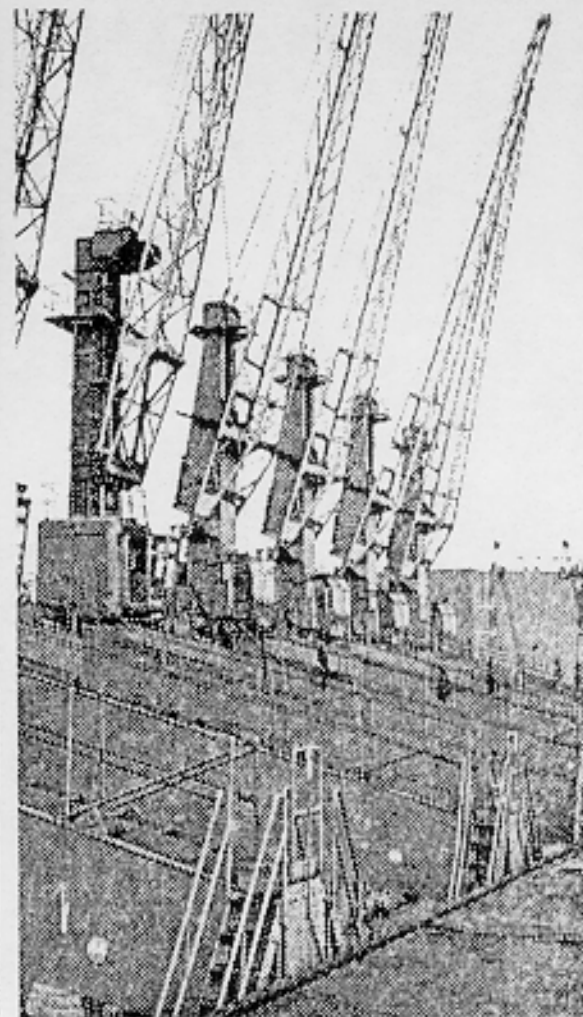
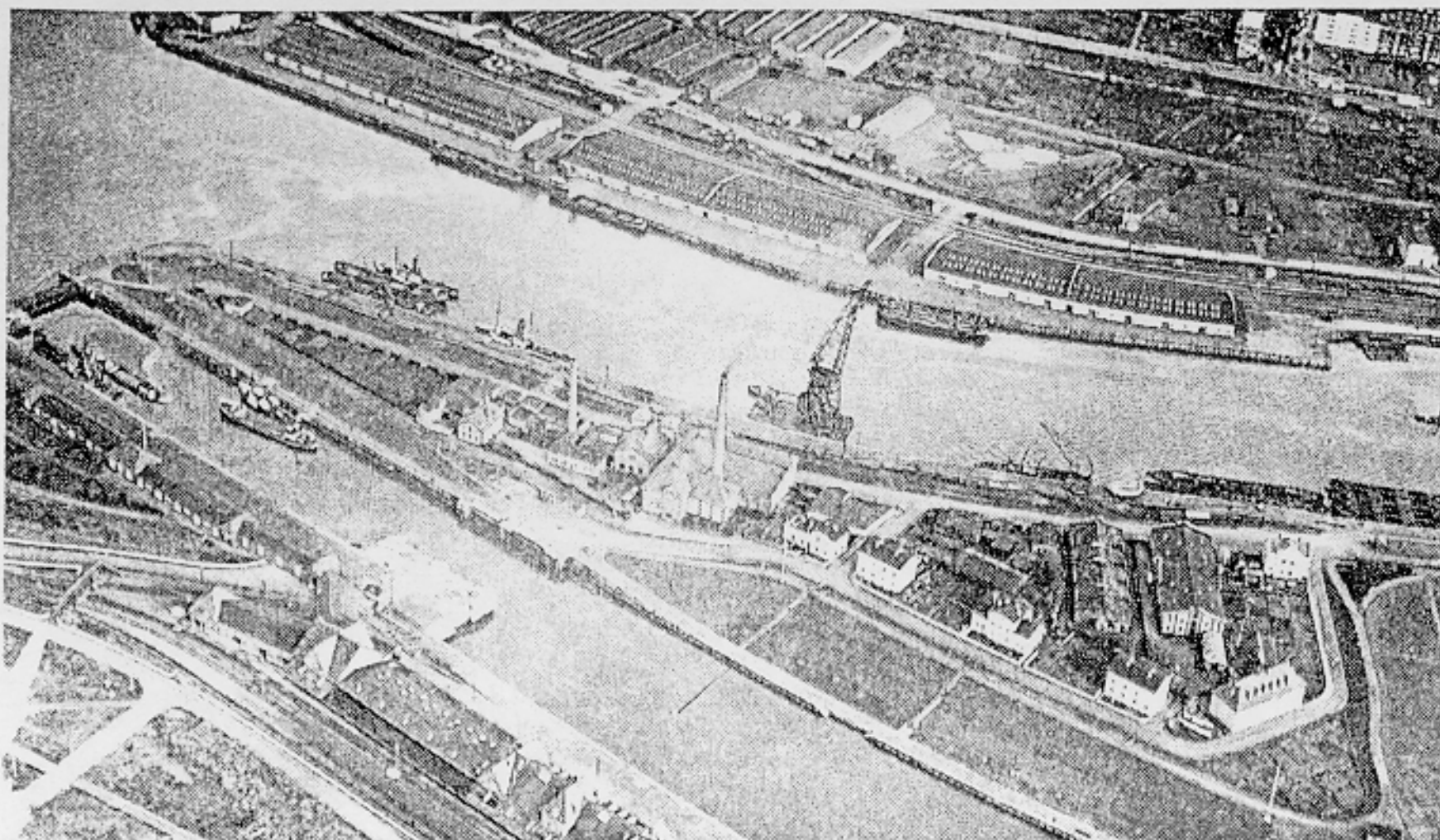


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

August 1994
Nr. 536



Links: Kaiserschleuse und Kaiserhafen I (1920er Jahre, HBA, Bremerhaven) DSM. Rechts: Halbportalkrane an den ABC-Schuppen im Kaiserhafen III.

Symbole eines großen technischen Fortschritts

Krane in Bremerhaven – Wahrzeichen einer Hafen- und Werftmetropole

Damals wie heute prägen die Ausleger und Gerüste der Krane die Silhouette der Stadt an der Geeste- und Wesermündung. Ob von der See- oder Landseite, egal aus welcher Richtung man sich der Stadt nähert, überall sind diese technischen Zeugen sichtbar.

Die Bezeichnung Kran kommt von Kranich wegen der Ähnlichkeit der Hebevorrichtung mit dem Hals eines Kranichs. Die Geschichte der Hebe- und Fördertechnik erstreckt sich über fünf Jahrtausende und reicht von der schiefen Ebene, dem Schrägaufzug, der Ladewippe, dem Flaschenzug, Hebebalken, Tredrad-, Wipp-, Handdreh-, Scheren- und Masten-, beweglichen und fahrbaren Portal-, Dreh-, Hammer-, Wipp-, Bock-, Turm- und Deckenkran bis zum Schwergutkran und zur Verlade- und Containerumschlagsbrücke. Die mobilen Hebefahrzeuge wie Schwimm-, Schienen- und Autokrane sind wegen ihrer Flexibilität vielseitig verwendbar. Die Krane werden von Menschenkraft, mit Dampf, hydraulischem Druckwasser, Leuchtgaskraft sowie mit Elektromotoren angetrieben.

Krane gelten als Symbole des technischen Fortschritts und stehen für Wirtschaftswachstum, wenn man die riesigen Containerumschlagsbrücken am Wilhelm-Kaisen-Terminal als Beispiel nimmt. Krane symbolisieren aber auch den Niedergang der Werftindustrie, wenn man den Helgenturmdrehkran von 1956 an der Geeste sowie die Pierkrane an der Westseite des Fischereihafens II der ehemaligen Rickmers-Werft als Maßstab nimmt. Die typischen bremischen Halbportalkrane an den auch nicht mehr existierenden ABC- und D-Schuppen im Kaiserhafen III und II, die das klassi-

sche Stückguthafen-Umschlagensensemble bildeten, sind weg. Die zwei Erzentrader am Osthafen mit den Förderbändern des Weserport-Terminals, die fast 30 Jahre in Betrieb waren, stehen heute einsam und verlassen da. Selbst die modernen Elevatoren für den Bananen- und Fruchtschlag an den F/G-Schuppen des Verbindungshafens, die die technikhistorisch interessante Anlage von 1926 an der Westkaje des Kaiserhafens III ersetzen, kommt wegen der EG-Bananenverordnung nur reduziert zum Einsatz.

Container und Autos bestimmen das Bild der stadtbremischen Überseehäfen Bremerhavens und dokumentieren den tiefgreifenden Strukturwandel der Hafenwirtschaft. Die historischen Schwimmkrane (LANGER HEINRICH) des Hansestadt Bremischen Amtes, der Schichau Seebeckwerft AG und des Motorenwerks Bremerhaven sind verschrottet beziehungsweise ins Ausland verkauft worden. Ein maritimes Wahrzeichen und Erbe der ehemaligen bremischen Traditionswerft AG WESER, ein DEMAG-Schwimmkran von 1910, ist noch in Funktion. Die Schwerlastbock-Schwimmkrane ENAK, ROLAND und THOR der Hamburger BUGSIER-Reederei bestimmen die Silhouette an der Westseite des Kaiserhafens I. Der Schwimmkran ATHLET der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft hat seinen Liegeplatz am Kai des Verbindungshafens neben der Drehbrücke.

Im Freilichtmuseum des Deutschen Schiffahrtsmuseums steht vor der Dreimastbark SEUTE DEERN ein eiserner, genieteter Handkurbeldrehkran von etwa 1865, der früher an der Ostseite des Neuen Hafens sein Domi-

zil hatte. Der hannoversche Seehafen von Geestemünde war dagegen schon mit hydraulischen Kränen und Aufzügen ausgestattet. An der ehemaligen Westkaje des Alten Hafens steht ein Schienen-Dampfkran von 1939/40 der Elsflöther Jachtwerft Bartels. Ein elektrisch angetriebener 3-t-Portal-drehkran aus den 1920er Jahren mit verstellbarem Ausleger, der 1951 von der berühmten Kranbaufirma Kampnagel zu einem Wippkran verändert wurde, ergänzt die Krantypen des Deutschen Schiffahrtsmuseums. Der Getreidesaugheber an der Westpier des Alten Hafens, an der demnächst der pommersche Haßkahn EMMA liegen soll, und ein Portalhubstapler vom Container-Terminal vervollständigen die unterschiedlichen Fördertechniken. Leider sind die Museumskrane nicht mehr in Funktion, um dem Besuch die faszinierende Welt des Hebens und Förderns zu verdeutlichen.

Auch heute noch gibt es an der Columbuskaje und am Kühlhauskai des Fischereihafens II sowie an den Ausrüstungspiers der Werften etliche auf Schienen fahrbare Vollportalwippdrehkrane aus den 1950er und 60er Jahren, die aber zunehmend aus dem Arbeitsalltag verschwinden. Die beiden großen Helgenbockkrane der Schichau Seebeckwerft AG und die Dockkrane der Lloyd Werft prägen neben den Containerbrücken das Hafenbild und dokumentieren die Bedeutung des Seeschiffbaus für diese Stadt.

Schon der dreibeinige Riesenkran (Masten- oder Scherenkran) mit Maschinenantrieb aus den 1860er Jahren an der südlichen Westkaje des Neuen Hafens bildete ein sichtbares Wahrzeichen der Bremerhavener Häfen. Er diente hauptsächlich für die Montage

der Schiffskessel und schwerer Maschinenteile. Gelegentlich wurden auch die Masten der Segelschiffe mit Hilfe des Riesenkrans aufgestellt.

Der feststehende Turmdrehkran mit 150 t Tragkraft von 1899/1900 am Kaiserdock I und der ebenfalls von der Benrather Maschinenfabrik für die Tecklenborg-Werft gelieferte Schwerlastkran von 150 t nach dem Hammerkranprinzip, der auf dem Ausleger einen Hilfsdrehkran trug, waren Spitzentechnologien ihrer Zeit. Die riesigen Helgengerüste der Tecklenborg-Werft an der Geeste prägten die Stadtsilhouette in ganz entscheidender Weise. Auch die Ausrüstung der Bau-docks der ehemaligen Ulrichs-Werft an der Geeste sowie der Seebeckwerft im Geestemünder Handelshafen mit Bockkränen fanden Anerkennung in der Fachliteratur. Im Prinzip kann man noch heute die Bau-dockkrankonstruktionen der Schichau Seebeckwerft AG erkennen, wenn sie auch im Laufe der Jahrzehnte modernisiert worden sind.

Die Bremerhavener Kaiserhäfen II und III waren mit elektrisch angetriebenen Halbportalhebefahrzeugen ausgestattet. Neben den Handkurbelkränen und den mit Dampf angetriebenen Schwerlast- und Schwimmkränen gab es an der Ostkaje des Kaiserhafens I einen Drehkran mit Leuchtgasmotorantrieb.

Bis heute erhalten hat sich an der Westpier des Kaiserhafens I ein Druckwasserdrehkran von 1899 mit einer Tragkraft von 30 t und einer Ausladung von 16,5 m. Dieses einzigartige technische Denkmal der deutschen Krangeschichte rottet seit vielen Jahren vor sich hin. Die genietete

Fortsetzung Seite 2

Zum 60. Geburtstag:

Bernd Behrens, dem Freund und Morgenstern-Schriftführer

An seinem Geburtstag, am 17. August, ist unser Schriftführer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, unser Freund Rinje Bernd Behrens, wie durchweg in längeren Schulferien, auch in diesem Jahr mit seiner Frau Bärbel und dem Wohnwagen unterwegs, diesmal auf einem Campingplatz irgendwo in Frankreich Station machend.

Im MvM-Vorstand ist er gewiß eines der fleißigsten Mitglieder, das wie selbstverständlich und ohne großes Murren Aufgaben beherzt anpackt und erledigt, sich selber darum gelegentlich scherzhaft als „Kuli des Morgensterns“ bezeichnend.

Geboren ist er zwar vor nunmehr 60 Jahren in Bremen; doch aufgewachsen ist er an der Unterweser, in der heutigen Stadt Bremerhaven und deren ländlicher Umgebung. Bis auf die Zeit seines Studiums lebt und wirkt er jetzt in dieser Region. Eingeschult wurde er 1941 noch in der alten Geestemünder Hermann-Löns-Schule, die damals unter der Leitung von Rektor Heinrich Mahler stand, und nach dem schweren Bombenangriff auf Wesermünde am 18. September 1944, wie auch die Nachbarschule an der Schulstraße, völlig ausbrannte. Seine Grundschule besuchte er in der Volksschule Debestedt.

Nach Wiedereröffnung der Schulen besuchte er seit Ende 1945 das Realgymnasium an der bald so genannten Friedrich-Ebert-Straße; es wurde 1950 in Wilhelm-Raabe-Schule umgetauft. Diese Schule verließ der Siebzehnjährige 1952 und wechselte zur Wirtschaftsoberschule

in der Pestalozzischule, wo er 1955 seine Reifeprüfung ablegte.

Nach einigen Betriebspraktika, unter anderem bei der Fa. H. F. Kistner und der Städtischen Sparkasse, studierte er von 1956 bis 1959 an der Universität Hamburg, um nach bestandenen Examen als Handelsstudienrat im Dienst der Stadt Bremerhaven zunächst an den kaufmännischen Lehranstalten, seit 1965 am Wirtschaftsgymnasium und seit 1975 am Schulzentrum Mitte (Bürgermeister Smidt) zu unterrichten. 1969 wurde er zum Oberstudienrat und 1977 als Oberstufenkoordinator zum Studiendirektor ernannt.

Mit seiner Frau ist er mittlerweile glücklich 33 Jahre verheiratet. Ihre beiden Kinder Tomke und Luder sind jetzt erwachsen und längst aus dem Elternhaus, in das sie – inzwischen mit zwei Enkelkindern – aber immer wieder gern einkehren.

Bernd Behrens hat sich seit seinen Jugendtagen stets besonders für die Geschichte seiner Heimat interessiert, zunächst mehr für die Vor- und Frühgeschichte, dann aber bald mehr für die Genealogie, so daß er vor nahezu drei Jahrzehnten von Gertrud Cornelius die Leitung der 1951 im Heimatbund der Männer vom Morgenstern gegründeten Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft übernahm, die sich unter seinem Vorsitz zu einem rührigen Arbeitskreis von fast 50 Mitgliedern entwickelte und unter anderem bereits einige Ortssippenbücher vorlegen konnte.

Vor 23 Jahren wurde Bernd Behrens in den Redaktionsausschuß des

Niederdeutschen Heimatblattes berufen; er hat seither in erster Linie für mehr als 250 Nummern dieses allmonatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung erscheinenden Mitteilungsblattes die Hauptarbeit bei Auswahl, Korrektur und Layout geleistet.

Immerhin sind in diesem Sommer schon 22 Jahre ins Land gezogen, seit Bernd Behrens als Schriftführer in den MvM-Vorstand gewählt wurde, damals als eines der jungen aktiven Mitglieder, der „Jumos“, wie Bremens Staatsarchivdirektor Dr. Friedrich Prüser sie nannte. Manche wertvolle Anregung für die Arbeit im stetig anwachsenden Heimatbund mit seinen heute mehr als 1500 Mitgliedern stammt von Bernd Behrens, der sich nie gescheut hat, selbst mit Hand anzulegen bei der Realisierung mancher Vorhaben.

Im vergangenen letzten Jahrzehnt hat er sich überdies dem Plattdeutschen mehr zugewandt, zunächst als Spieler bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven, wo er erstmals 1983 in dem kleinen Lustspiel „Över Krüüz“ als Kriminalinspektor auftrat, und bislang zuletzt kurzfristig für einen erkrankten Kollegen Ende 1993 in dem Schwank „Johnny sien Konzept“ als ältlicher Freierrmann. Schon 1990 kam unter dem Pseudonym Uvo Wilhelm seine Komödie „De Schatzkist“ in Bremen-Neustadt, Bremerhaven und Itzehoe heraus; inzwischen liegt im Theaterverlag Mahnke-Verden sein ernsthaftes Spiel „De goden Lüüd“ vor.

Die Morgensternerinnen und Mor-



gensterner sowie die Waterkantler schulden Bernd Behrens Dank für seinen unermüdlichen langjährigen Einsatz. Seine Freunde haben beschlossen, das neue MvM-Jahrbuch 1994 ihm als Festschrift zu widmen. Verbunden mit dem Dank und der Gratulation anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres bleibt der Wunsch, Bernd Behrens in alter Verbundenheit noch manches Jahr in unseren Reihen munter und schaffensfreudig zu haben.

Heinrich E. Hansen

Symbol eines technischen Fortschritts

Fortsetzung von Seite 1

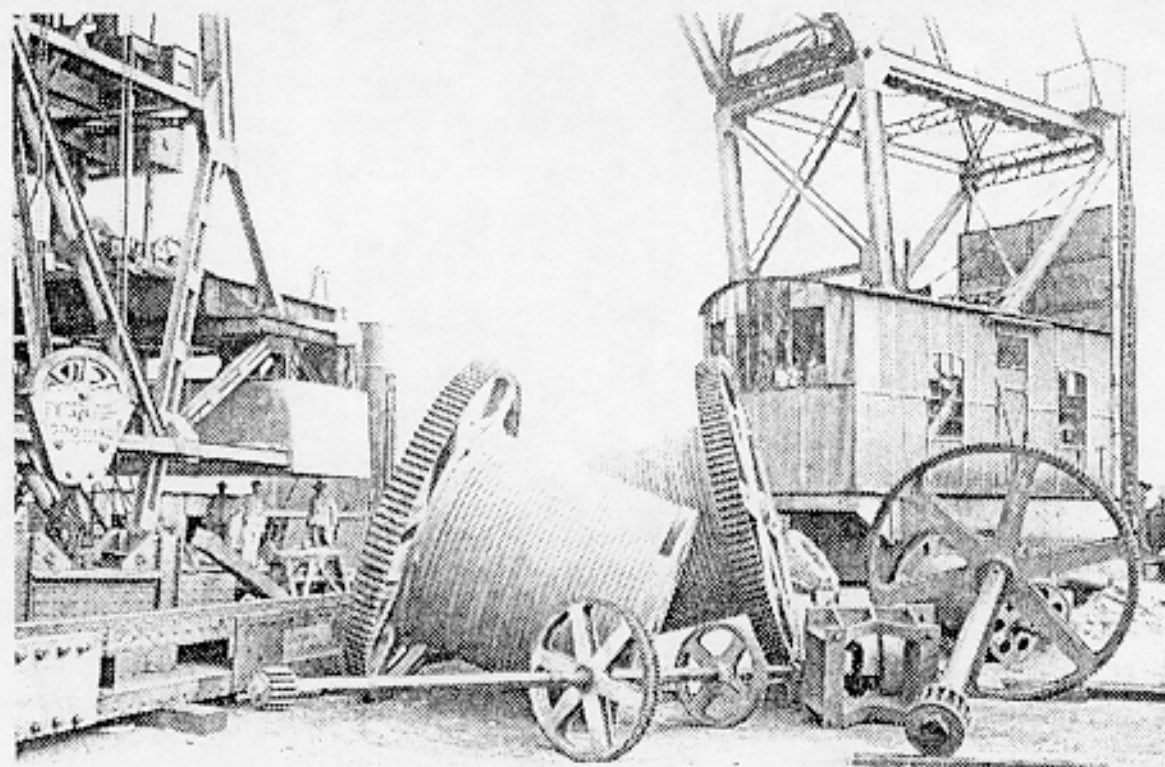
Stahlkonstruktion wurde übrigens von der auf hydraulische Fördertechnik spezialisierten Berliner Maschinenfabrik Carl Hoppe an die damalige Hafenbauinspektion Bremerhaven geliefert. Die Originalzeichnungen sind beim Hansestadt Bremischen Amt noch vorhanden.

In den 1950er Jahren wurde der Kran auf den Elektrobetrieb umgerüstet, und 1975/76 konnte er das letzte Mal seine Drehbewegung ausführen. Nicht nur der Kran, sondern auch die Tore der Kaiserschleuse wurden mit dem Hydrauliksystem maschinell bewegt. Davor mußte alles von Hand betrieben werden. Das Maschinengebäude für Hydraulik mit der schönen Fassade an der Kaiserschleuse dokumentiert ebenfalls die Druckwassertechnik. Wegen der Frostgefahr für die

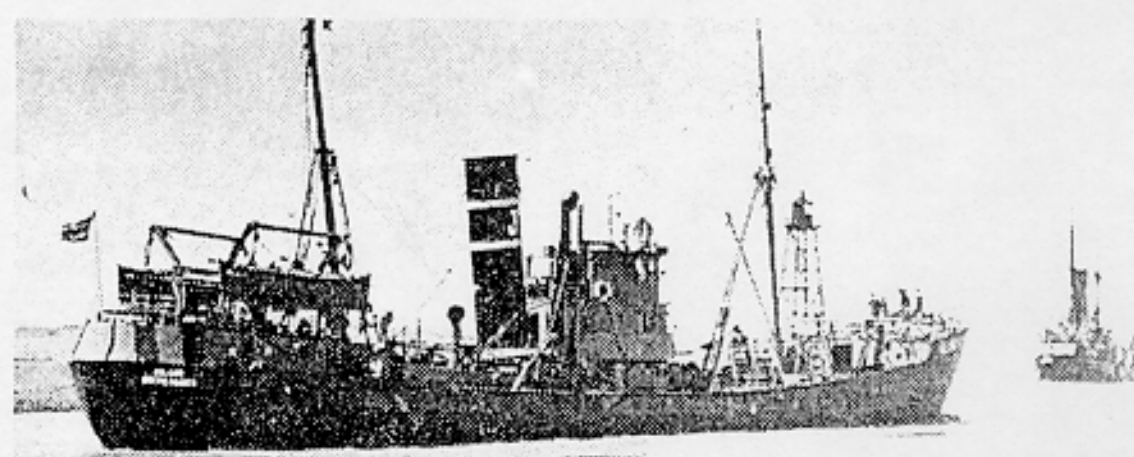
Preßwasserleitungen konnte sich die Hydrauliktechnik nicht durchsetzen. Der Druckwasserkran wurde relativ selten benutzt.

Es besteht nun akute Gefahr, daß dieses Denkmal der Schiffahrtsgeschichte von seinem ursprünglichen Ort verschwinden soll und damit wieder ein Dokument der historischen Hafentechnik verlorengeht. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, diesen Kran als Teil des Hafenensembles Hydraulikhalle und Kaiserschleuse zu erhalten. Eine Umsetzung in den Freilichtbereich des Deutschen Schiffahrtsmuseums bedeutete eine schlechtere Lösung, weil das historische Fundament zerstört werden müßte. Auch wäre es ein falscher Weg, die Verantwortung für das Schicksal dieses technischen Kulturdenkmals einem nostalgischen maritimen Förderverein zu überlassen. Die Dokumentation der Hafenbaugeschichte unserer Stadt und die Bewahrung ganz weniger Zeugnisse ist eine Aufgabe, die uns alle angeht.

Dirk J. Peters



Druckwasserdrehkran im Einsatz (1909, HBA, Bremerhaven).



FD „Island“ verläßt Bremerhaven zur Fangreise.

Nur wenige Erfolge mit „Island“ und „Grönland“

Fischdampfer der Reederei Ludwig Janssen & Co.

Wie allen deutschen Fischdampfer-Reedereien blieb auch der Hochseefischerei Ludwig Janssen nach der Kapitulation nicht viel von ihrer Vorkriegsflotte. Auch hier waren es vor allem die großen und modernen Dampfer, die als Vorpostenboote, U-Jäger und Minensucher verloren gingen.

Auch nach Fortfall des von den Besatzungsmächten erlassenen Neubauverbotes gestaltete sich der Wiederaufbau aus Kapitalmangel äußerst schwierig. Die Reederei Janssen griff deshalb sofort zu, als ihr die isländischen Trawler „Gylfi“ und „Kari“ zu einem günstigen Preis angeboten wurden. Die Firma Janssen unterhielt schon seit Jahren Geschäftsverbindungen nach Island. Ludwig Janssen war auch isländischer Konsul in Bremerhaven.

Erbaut 1936 als „Northern Gift“ und „Northern Chief“ auf der Seebeckwerft in Wesermünde für britische Rechnung, hatten beide Schiffe

zum Zeitpunkt des Ankaufs bereits ein recht bewegtes Schicksal hinter sich. Ab 1939 standen sie im Dienst der Royal Navy („Northern Chief“ fuhr 1943 auch einige Monate für die US Navy). 1945/46 wurden die Schiffe zurückgegeben, jedoch schon 1947 nach Island verkauft. Aus „Northern Gift“ wurde „Kari“, und „Northern Chief“ erhielt den Namen „Gylfi“.

Im Frühjahr 1950 erwarb Ludwig Janssen die beiden Dampfer und ließ sie bei der Mützelfeldtwerft in Cuxhaven grundüberholen. Mit den neuen Namen „Island“ (ex „Gylfi“) und „Grönland“ (ex „Kari“) traten die Trawler bald darauf ihre erste Fangreise unter der neuen Reedereiflagge an.

Leider wurden die Schiffe in der Folgezeit kein wirtschaftlicher Erfolg, da diese recht großen Trawler sich im Unterhalt als zu teuer erwiesen. So ging FD „Grönland“ schon im Mai 1956 an einen Hamburger Abbruchbetrieb, und 1957 trat auch FD „Island“ seine letzte Reise an.

Dieter Kokot

„Es war wirklich ein Dorf in der Stadt“

Erinnerungen an die Werftarbeitersiedlung Geesthelle

Seit Juni 1994 ist eine weitere Abteilung des Bremerhavener Morgenstern-Museums zu dem Schwerpunktthema „Werften und Schiffbau“ für Besucher zugänglich. Neben historischen Arbeitsplätzen auf einer Werft ist die „gute Stube“ in einem Werftarbeiterwohnhaus zu besichtigen. Nach alten Plänen und Fotos wurde ein Wohnhaus der zur Rickmers Werft gehörenden Werftarbeitersiedlung rekonstruiert.

Die Bremerhavener Rickmers Werft, die sich seit ihrer Gründung durch Rickmer Clasen Rickmers im Jahre 1834 zu einem bedeutenden Schiffbaubetrieb in Deutschland entwickelt hatte, mußte 1986 stillgelegt werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die Werftarbeiterhäuser längst Vergangenheit. Die Siedlung war 1857 entstanden, als Rickmers seinen Werftbetrieb nach Geesthelle, einem zu Geestemünde gehörenden Gebiet an der Geeste, verlegte und großzügig erweiterte. Bei dem Bombenangriff am 18. September 1944 auf Wesermünde wurde die Wohnanlage fast völlig zerstört. Nur zwei Wohnhäuser blieben erhalten und wurden bis zum Abriß der Wohnungen 1968 bewohnt.¹

Um nun Hinweise zur Einrichtung des Wohnhauses zu erlangen, wurden von September 1933 bis Januar 1994 ehemalige Bewohner von Geesthelle befragt. Die Auswertung dieser Zeitzeugeninterviews und einiger schriftlicher Erinnerungsberichte ergaben nicht nur konkrete Angaben zur Wohnungsausstattung, sondern es ließen sich daraus auch Erkenntnisse über die sozialen Lebens- und Wohnverhältnisse der auf Geesthelle wohnenden Arbeiterfamilien gewinnen. So entstand ein Ausstellungsalbum mit biographischen Skizzen und Fotos ehemaliger Bewohner, das den Museumsbesuchern einen Eindruck vom Leben auf Geesthelle vermittelt. Die Angaben der Zeitzeugen beziehen sich auf den Zeitraum von 1900 bis 1968, überwiegend auf die 1920er und 1930er Jahre.

Die Arbeitersiedlung auf Geesthelle umschloß als Reihenhäuseranlage die nördliche Seite des neuen Werftgeländes. Sie bestand aus 90 Wohnungen, je vier in einem Wohnhaus. In den Häusern gab es keine Wasserleitungen. Die Toiletten waren in Baracken untergebracht, frisches Wasser mußte von Pumpen geholt werden. Erst 1916 kam elektrisches Licht in die Wohnhäuser. Die Wohnungen entsprachen zum Zeitpunkt ihrer Erbauung dem geltenden Arbeiterwohnstandard. Es wurden in den folgenden Jahren kaum Modernisierungen durchgeführt.

Mit dem Bau der Arbeitersiedlung gelang es Rickmers, zugewanderte Arbeitskräfte, vor allem Facharbeiter, an sein Unternehmen zu binden. Werkswohnungen galten allgemein als geeignetes Mittel zur Kontrolle und Dis-

ziplinierung der Arbeiterschaft. Auf Geesthelle war dieses Abhängigkeitsverhältnis der Arbeiter zu ihrem Arbeitgeber nicht so ausgeprägt. Zwar hatte Rickmers die Werkswohnungen nicht allein aus wohltätigen Motiven bauen lassen, doch wurden die günstigen Wohnmöglichkeiten auch von Werksfremden und Hinterbliebenen genutzt.

Die 33 Quadratmeter großen Wohnungen bestanden aus drei Räumen. Nach den Erinnerungen der Befragten richtete die Mehrzahl der Arbeiterfamilien die beiden kleineren Räume als Schlafkammer und Wohnküche, den größeren Raum als „gute Stube“ ein. Die Schlafkammer nutzten Eltern und Kinder gemeinsam. Häufig schliefen die Kinder bei ihren Eltern oder mit Geschwistern in einem Bett. Kinderreiche Familien waren gezwungen, die Räume mit Betten zu überfüllen. Die 14köpfige Familie Kellmer mietete zusätzlich zwei Dachkammern für ihre acht älteren Töchter an. Nur wenn kein zusätzlicher Schlafraum zu erlangen war, verzichteten die Familien auf die Wohnküche. So nutzte die 13köpfige Familie Kolk den größten Raum als Wohnküche und die beiden kleineren Räume als Schlafzimmer.

Um sich den Wunsch nach einer „guten Stube“ zu erfüllen, waren die Arbeiter auf Geesthelle bereit, in den beiden kleinen Räumen zusammenzurücken. Diese Wohnungsnutzung wirkt für den heutigen Betrachter auf den ersten Blick unverständlich. Eine ehemalige Bewohnerin von Geesthelle formuliert es so: „Wir hatten eine Stube, die war tabu. Praktisch das ganze Jahr verschlossen. Die war nur für Weihnachten. Das Zimmer stand immer leer. Immer. Heute frag' ich mich, warum? Aber es war gang und gäbe.“² Daß die „gute Stube“ eine besondere Bedeutung hatte, wird auch im folgenden Ausspruch deutlich: „Kam mir als Kind immer vor, wenn wir in die Stube durften, mein Gott, jetzt betrittst du das Heiligtum.“

Dieses Phänomen mit der Begründung zu erklären, die Arbeiterschaft habe nur die bürgerliche Wohnweise imitieren wollen, reicht nicht aus. Vielmehr ging es den Arbeitern bei der Einrichtung der „guten Stube“ darum, einen gewissen sozialen Status und ein bestimmtes Kulturniveau zu erringen. Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung war ihnen ebenso wichtig wie die Sicherung ihrer materiellen Bedürfnisse.³

Zu der Standardeinrichtung einer Stube auf Geesthelle gehörten ein Vertiko, ein Sofa, meist mit Plüschbezug, sowie ein Tisch und mehrere Stühle. Die Arbeiter bevorzugten bis in die 1930er Jahre Möbel im Historismusstil, die seit der Jahrhundertwende durch die industrielle Fertigung auch für Arbeiterhaushalte erschwinglich geworden waren. An der

Wand hingen einfache Öldrucke, oft auch ein Regulator (Wanduhr) oder ein Spiegel. Auf dem Vertiko standen Erinnerungsfotos.

In der engen Wohnküche fand das alltägliche Leben statt. Sie war Wohn- und Arbeitsraum zugleich. Während der Ehemann tagsüber außer Haus dem Löhnerwerb nachging, blieb die Arbeiterfrau zu Hause und versorgte die Kinder und den Haushalt. Die Tätigkeiten der Arbeiterhausfrauen waren umfangreich und oft Schwerstarbeit. Denn das Kochen und Waschen setzte zugleich das Einholen von Holz oder Kohle und das Tragen der schweren Wassereimer von der Pumpe voraus. Entlastung von der Hausarbeit erfuhr die Arbeiterhausfrau durch ihre Kinder. Nach der Schule halfen die Mädchen beim Wäschewaschen, Einkaufen oder Einmachen. Die Jungen hackten Brennholz, das sie aus der Geeste gezogen hatten. Häufig verdienten sie durch Botengänge etwas Geld hinzu.

Die gemeinsame Familienarbeit prägte das Verhältnis zur Mutter. In ihren Erinnerungen beschreiben die Bewohner von Geesthelle ihre Mutter überwiegend als streng erziehend, aber gerecht und liebevoll. „... beim Essen hing die Neunschwänzige an der Stuhllehne. Wenn dann eine ganze Meute um den Tisch war – und wenn dann jeder sabbeln und schnabulieren will, wie er möchte, da war unsere Mama ganz streng. Sie war sonst 'ne Seele von Mensch, aber bei sowas hörte der Spaß auf.“

Der Vater trat in der Erziehung eher als Hintergrundautorität auf. Auch beteiligte er sich wenig an der häuslichen Arbeit. Am regelmäßigsten half er bei der Gartenarbeit. Fast jede Familie auf Geesthelle hatte einen Kleingarten, um Gemüse anzubauen und Kleinvieh zu halten. „Auf Geesthelle hatte jeder Tiere, jeder. Auch, wenn es nur Kaninchen waren, oder Hühner und 'ne Ziege. Jeder hatte Tiere. Also Geesthelle war wirklich ein Dorf in der Stadt.“

Das Leben der Arbeiterfamilien war von dörflicher Tradition geprägt. Ein Großteil der Nahrungsmittel wurde selbst gewonnen. Die Kinder wurden schon früh zu häuslichen Arbeiten herangezogen und leisteten so ihren Anteil an der Familienarbeit. Gemeinsam bemühte sich die Familie um die Bewältigung der alltäglichen Existenznöte.

Geesthelle bildete mit den umliegenden Kleingärten und dem Kolonialwarenladen H. Waterstraats eine in sich geschlossene Siedlung mit einem engen Netz von Nachbarschaftsbeziehungen. Die Bewohner schlossen sich zu einer soliden sozialen Gemeinschaft zusammen: „Jeder kannte jeden, und jeder wußte genau, so und so ist es. Und wenn man sich getroffen hat, beim Wäscheaufhängen, beim



Familie Kellmer vor ihrer Landbude am Geestheller Damm (Foto um 1943).

Waschen an der Pumpe, oder sei es auch nur zum Einkaufen, oder zum Garten auf 'n Gang – es wurde nicht von wegen „Guten Tag“ und weitergegangen – war gar nicht möglich. Da wurde sich erst mal gemütlich hingestellt und 'ne halbe Stunde mindestens geklatscht: „Na, wie geht's? Was machen die Kinder?“ Und, und, und. Also, es war eine Familie, von hinten bis vorne.“

So überwiegen trotz der beengten und ärmlichen Verhältnisse bei den Befragten die positiven Erinnerungen an Geesthelle: „Für die Kinder war es ein Paradies zum Spielen. Ach ja. Das war 'ne richtig schöne Gemeinschaft. Ich glaube, ich würde da wieder hinciehen – trotzdem es ja schwer war.“

Kirsten John M. A.

Anmerkungen

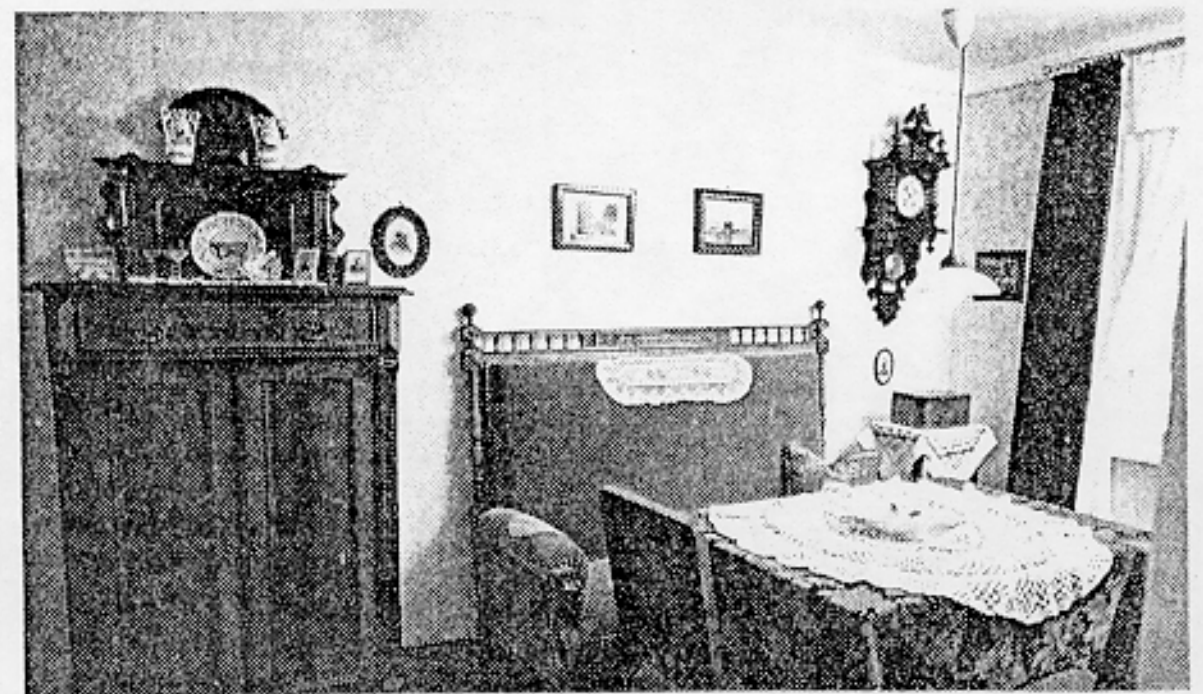
¹ Zur Baubeschreibung der Wohnanlage siehe den Artikel von R. Waechter im Niederdeutschen Heimatblatt, Nr. 510, Juni 1992.

² Dieses und die folgenden Zitate sind den Interviews entnommen, die die Autorin mit Hannes Gerdes, Jan Kolk, Alma Kollakowsky und Herma Wehling, geb. Kellmer, führte.

³ Heidi Rosenbaum: Arbeiterwohnen und Arbeiterkultur, in: Zeitschrift für Volkskunde, 1/1994, S. 59-69.



Blick in eine Wohnküche auf Geesthelle (Foto um 1930).



Die „gute Stube“ im Morgenstern-Museum

(Foto: Friedel Ditsche).



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1994

Sonnabend, 3. September 1994: Studienfahrt ins Alte Land. Leitung: Rixta von Lehe. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven Hbf.

Sonntag, 4. September, bis Sonnabend, 10. September: Studienfahrt zum Bodensee. Leitung: Dr. Heinrich am Hülse. Abfahrt: 6 Uhr Bremerhaven Hbf.

Mittwoch, 7. September 1994, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“. Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann.

Sonnabend, 10. September 1994: Radwanderung „Bremerhaven – nicht nur grau“. Leitung: Sönke Hansen. Treffen: 9.30 Uhr vor dem Hauptbahnhof Bremerhaven.

Sonntag, 11. September 1994: Studienfahrt am Tag des offenen Denkmals. Leitung: Guido Steinke. Abfahrt: 9 Uhr Bremerhaven Hbf.

Mittwoch, 14. September 1994, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde.

Mittwoch, 14. September 1994, 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Tagung „Plattdeutscher Schrieverkring“. Leitung: Leifermann u. Rettmer.

Mittwoch, 14. September 1994, 19.30 Uhr, Rechtenfleth, Allmersheim: Arbeitskreis „Denkmalpflege“. Leitung: Guido Steinke.

Donnerstag, 15. September 1994, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstr. 30: Diavortrag des Stadtarchäologen Andreas Wendowski-Schünemann.

Freitag, 16., bis Sonntag, 18. September 1994: Studienfahrt zu Kunstwerken, historischen Stätten, Ausgrabungen und Heimatmuseum in Dänemark. Leitung: Hans Hinrichs.

Sonnabend, 17. September 1994: Studienfahrt zur Vorführung einer historischen und einer modernen Orgel in Hamburg (St. Jacobi und Kreuzkirche) und Besuch einer Orgelbauwerkstatt bei Uetersen. Leitung: Helmut Preußner. Abfahrt: 7 Uhr Bremerhaven Hbf.

Mittwoch, 21. September 1994: 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße. Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“. Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring.

Mittwoch, 21. September 1994, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtarchiv an der Altenwalder Chaussee: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“. Leitung: Peter Bussler.

Sonnabend, 24. September 1994: Studienfahrt „Auf den Spuren der Grafen von Hoya VIII.“ (Kloster Wienhausen, Celle, Winsen/Aller). Leitung: Gerhard Henking. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven Hbf.

Rechtzeitig zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadt Cuxhaven anlässlich der sechshundertjährigen Zugehörigkeit des Amtes Ritzebüttel zu Hamburg ist im Februar 1994 der historische Roman „Turm wider Turm“ von Ingeborg von Trauwitz-Hellwig (1892–1947) erschienen. Den Anstoß zur Veröffentlichung des von den beiden Töchtern der Verfasserin (Eveline Marencke und Ottilie von Bornstaedt) leicht überarbeiteten Romans gab ein Festvortrag, den der Cuxhavener Autor und Heimatkundler Peter Bussler im Jahre 1992 aus Anlaß des 100. Geburtstages der Duhner Heimatforscherin Ingeborg von Trauwitz-Hellwig gehalten hatte.

Neben zahlreichen heimatkundlichen Arbeiten hatte die Verfasserin diesen auf historischen Fakten beruhenden Roman bereits in den 30er Jahren geschrieben, der jedoch zu ihren Lebzeiten nicht mehr veröffentlicht werden konnte. Die geschilderten Ereignisse fallen in die Zeit zwischen 1300 und 1400, als Hamburg begann, die Schifffahrtswege an der Niederelbe zu sichern. Auch wenn, was

„Turm wider Turm“

nicht anders zu erwarten war, die Herkunft des Geschlechtes derer von Lappe weitgehend ungeklärt bleibt, so ist doch zur Lektüre dieses Buches zu raten, in dem die Autorin in bunten Bildern das Leben der Schloßherren und der Menschen im 14. Jahrhundert anschaulich schildert.

Zweifelloos verfügt die Verfasserin über gute Kenntnisse der lokalen und regionalen historischen Zusammenhänge, wobei die beiden mächtigen Türme an der Elbmündung auf Neuwerk und in Ritzebüttel im heutigen Cuxhaven den Hauptgegenstand der Handlung bilden. Nachdem Hamburg 1393 gemeinsam mit 800 Verbündeten aus dem Lande Wursten das Schloß Ritzebüttel erobert hatte, setzte es sich ein Jahr später an der Elbmündung fest. Der endgültige Niedergang des einstmaligen einflußreichen Rittergeschlechtes Lappe war damit besiegelt, und „zurück“ blieben die Türme auf Neuwerk und in Ritzebüttel, nach Bauart und Alter einander ähnlich – nun nicht mehr Turm wider Turm,

sondern Turm mit Turm – zum Schutz der Seefahrt und zum Schutz des Landes und seiner Bürger.“ (Trauwitz-Hellwig).

Der Stoff wird in recht dramatischer Form behandelt. Mit den in ihrem Roman handelnden Personen spannt die Autorin einen lebendigen geschichtlichen Bogen von Sahlenburg über Duhnen, Groden, Otterndorf, Bederkesa, Land Hadeln, Wursten und Kehdingen bis Stade, Bremen und Hamburg. Und der mit der Materie nicht so vertraute Leser findet im Anhang eine ausführliche Erklärung der heutzutage nicht mehr gebräuchlichen Wörter und Begriffe, außerdem Zeit-, Stamm- und Regententafeln aus dem Zeitraum von 1300–1400 sowie ein kurzes Lebensbild der Verfasserin.

Der Preis des von Heike von Bornstaedt illustrierten 221 Seiten umfassenden Buches beträgt 29,80 Mark und kann in allen Cuxhavener Buchhandlungen oder bei der Herausgeberin (O. v. Bornstaedt, Lärchenhof, 57612 Kirchb. bezogen werden.

Peter Bussler

Umschau

„Tag des offenen Denkmals“

An vielen Orten in der Bundesrepublik Deutschland findet auch in diesem Jahr der „Tag des offenen Denkmals“ statt, der diesmal auf Sonntag, den 11. September 1994, festgelegt wurde. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern klinkt sich in diese Aktion ein und bietet eine ganztägige Studienfahrt zu verschiedenen Baudenkmälern im Landkreis Cuxhaven unter fachmännischer Leitung des Sprechers des MvM-Arbeitskreises Baudenkmalpflege Guido Steinke an. Besucht werden z. B. die Baudenkmale Burg, Windmühle, Wassermühle, Gutshaus und Kirche in Hagen, Deelbrügge, Altlüneberg, Hechthausen und Osterbruch.

Abfahrt des Busses um 9 Uhr vor dem Hauptbahnhof Bremerhaven. Rückkehr dort zwischen 18 und 19 Uhr. – Anmeldung von Mitgliedern und Gästen beim stellv. MvM-Schatzmeister Ernst Allers, Knill 28, 27637 Spieka, Telefon 0 47 41/14 52.

„Twee Kisten Rum“

Nach dem erfolgreichen Start ihrer 75. Spielzeit mit den zum 38. Mal in diesem Sommer bis zum 11. September durchgeführten Herdabenden im Geestbauernhaus Speckenbüttel hat die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ unter der bewährten Regie von Otto Walter Flach im Stadttheater mit den Proben für die Schmugglerkomödie „Twee Kisten Rum“ begonnen. Mit dieser Neuinszenierung nach 25 Jahren gedenkt man in Bremerhaven zugleich, wie bei anderen ähnlichen Unternehmungen niederdeutscher Bühnen, so in Nordenham und in Hamburg beim Ohnsorg-Theater, der aus

der Wesermarsch stammenden Autorin, der Dichterin Dr. Alma Rogge, die am 24. Juli vor einhundert Jahren geboren wurde.

Für die Bremerhavener Neueinstudierung der Komödie „Twee Kisten Rum“, deren Premiere für den 29. Oktober 1994 im Kleinen Haus geplant ist, entwarf Georg Suhr die anheimelnden Bühnenbilder, während Ussel Strauch für die zeitgerechten Kostüme sorgt. Auf den Brettern agieren: Ute Arriens, Birgit Schmidt, Sabine Wrede; Holger Barthel, Walter Albrecht, Werner Michael, Rainer Oetjen, Edgar Steinhaus und Hans-Dieter Wiemken.

Radwanderung

Im Rahmen der diesjährigen „Kulturlandschaft“ des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden führt der Heimatbund der Männer vom Morgenstern am Sonnabend, dem 10. September 1994, eine Radwanderung durch die Seestadt Bremerhaven unter dem Titel „Bremerhaven – nicht nur grau“ durch. Treffpunkt der Radfahrer – auch Gäste willkommen – um 9.30 Uhr am Eingang des Hauptbahnhofs. Teilnehmergebühr: 10 Mark. Anmeldung der gegen 17 Uhr beendeten Radtour, deren Leitung Sönke Hansen übernommen hat, bitte umgehend beim stellvertretenden MvM-Schatzmeister Ernst Allers, Knill 28, 27637 Spieka, Telefon 0 47 41/14 52.

Hinweise

Die Mitglieder der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft werden zur ersten Tagung nach der Sommerpause vom Leiter Bernd Behrens schriftlich eingeladen.

* Für einige Studienfahrten sind noch Plätze frei. Interessenten erkundigen sich beim stellv. Schatzmeister Ernst Allers, Knill 28, 27637 Spieka, Telefon 0 47 41/14 52.

Mühlenkalender 1995

Die Vorstellung des sogenannten Mühlenkalenders für 1995 der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln mit Aquarellen von Christian Probst wird diesmal im Anschluß an die letzte Vorstellung des diesjährigen Herdabends der Niederdeutschen Bühne Waterkant im Geestbauernhaus Bremerhaven Speckenbüttel am Sonntag, dem 11. September 1994, vorgenommen. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Kalenders (Stück 6 DM) wird wieder dem Mühlenrat des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern für die Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Stadt und Land zur Verfügung stehen.

600 Jahre Schloßgeschichte

Vor einhundert Jahren fanden in Cuxhaven anlässlich der fünfzehnhundertjährigen Zugehörigkeit des damaligen Amtes Ritzebüttel, das bekanntlich dann 1937 preußisch und nach dem 2. Weltkrieg niedersächsisch geworden ist, viele Veranstaltungen, u. a. ein imposanter Festumzug, statt.

Im August/September 1994, also ein Jahrhundert später, wird man mit einer Reihe von Veranstaltungen, an denen u. a. der Heimatbund der Männer vom Morgenstern beteiligt ist, der nicht exakt datierten Gründung des Schlosses Ritzebüttel, einer ursprünglichen sog. Motte, gedenken:

8. 9. 1994 20 Uhr, „Zur frühmittelalterlichen friesisch-sächsischen Besiedlung des Elbe-Weser-Dreiecks“ Vortrag im Rahmen des „Historischen Kolloquiums“ von Prof. Dr. Peter Schmid, Wilhelmshaven; Ort: im kleinen Saal des Schlosses Ritzebüttel

9. 9. 1994 20 Uhr, „Die Erstürmung von Schloß Ritzebüttel“ Historisches Schauspiel von Carl Nikolaus Röding, aufgeführt von der Theater-AG des Amandus Abendroth Gymnasiums auf der Freilichtbühne im Schloßgarten anschl.: Feuerwerk

11. 9. 1994 Bundesdeutscher „Tag des offenen Denkmals“ mit Führungen durch das Schloß Ritzebüttel um 11 Uhr, 12 Uhr, 15 Uhr und 16 Uhr

15. 9. 1994 20 Uhr, „Amtmann, Amtmann und was dann – Von Gliederung und Struktur des Amtes Ritzebüttel“ Vortrag im Rahmen des „Historischen Kolloquiums“ von Thees, Leiter des Stadtarchivs in Cuxhaven; Ort: Kleiner Saal Schloß Ritzebüttel

18. 9. 1994 11 Uhr, musikalische Matinee mit dem Delius-Quartett im mittelalterlichen Saal des Schlosses

29. 9. 1994 20 Uhr, „Bäuerliche Landgemeinden im Elbe-Weser-Dreieck im Mittelalter“

Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Ort: im kleinen Saal des Schlosses Ritzebüttel

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Schabernack

In dat ole Bremen vor hunnert Jahren hebbt ok goot bekannte Künstlers af un an mit'nanner Schabernack drevven. Un dat hebbt se sülfst mit den Dichtersmann Hermann Allmers in Rechtenfleth so holen. Eenmaal harr Allmers den Bremer Künstlerverein mit Heinrich Bulhaupt un Arthur Fitter an de Sprütt to sik in de Osterstader Masch inlaadt.

Namiddags wullen se mit alle Mann

so'n olet Hünengraff op de Geest freeleggen. Se hebbt graben un funnen wahrhaftig 'n groten Steen mit'n richtige Runenschrift. Besonnens de ole Hermann Allmers weer ganz jeeperig worrn un soch glieks den Sinn von de Runenwöer ruttokriegten. Endlich harr he't rut un fung denn luuthals an to schimpfen. Denn he harr leest: „Wer dat hier ingraben hett, dat is 'n rechten Fläät.“ Nüms anners as 'n paar von de vermuckten Bremer harrn dissen Schabernack utheekt. HEH